

# Wir schaffen das!

## Muslimische Lebenswelten verstehen und Jugendliche stärker fördern

*Eine Veranstaltung des XENOS-Projektes „Projekt D – Diversitätskompetenz in der beruflichen Bildung und Berufsvorbereitung“*

Demografischer Wandel, Fachkräftemangel, unbesetzte Ausbildungsstellen, fehlende Berufsorientierung... alles Themen, die in unserer heutigen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen und uns vor große Herausforderungen für die Zukunft stellen.. Besonders gilt es dabei, den Übergang von der Schule in den Beruf zu erleichtern und Jugendliche in der Berufsorientierung und -ausbildung stärker zu unterstützen. Dies ist nicht so leicht, wie es klingt. Gerade im Bereich der beruflichen Bildung nimmt die Zielgruppe junger Menschen mit muslimischem Hintergrund immer weiter zu, während Pädagogen/innen und Ausbilder/innen vor der neuen Aufgabe stehen, die unterschiedlichen muslimischen Lebenswelten zu verstehen und in ihrer Arbeit mit den Jugendlichen zu berücksichtigen. Doch wie kann pädagogischem Personal geeignetes Wissen über religiöse und kulturelle Unterschiede vermittelt werden, sodass junge Muslime in der Berufsorientierung und -ausbildung nachhaltig unterstützt werden? Und wie gelingt es, Jugendliche mit muslimischem Migrationshintergrund stärker für eine berufliche Bildung zu motivieren?

Mit genau diesen Fragen beschäftigte sich die Veranstaltung des XENOS-Projektes „Projekt D – Diversitätskompetenz in der beruflichen Bildung und Berufsvorbereitung“ mit dem Titel *„Wir schaffen das! Muslimische Jugend – Kultur und berufliche Bildung. Ansätze zur Förderung von muslimisch geprägten jungen Menschen im Bereich der beruflichen Bildung“* am 11. November 2011. Der Wichtigkeit des Themas entsprechend war der Andrang groß und interessierte Vertreter/innen von Oberstufenzentren, Bildungseinrichtungen, Bezirksämtern, Dienstleistungsunternehmen im sozialen Bereich, NGOs und Jugendämtern fanden den Weg in das „Alia Mädchenzentrum“ im Kreuzberger Wrangelkiez. Schon vor Beginn der Tagung tauschten sie sich intensiv über bestimmte Fachthemen aus, bevor in den folgenden Vorträgen über gezielte Maßnahmen und geeignete Schritte referiert wurde.

### **Bildungsmaßnahmen zur Förderung der gegenseitigen Anerkennung**

So werden im Rahmen des „Projekt-D“ verschiedene Bildungsmaßnahmen durchgeführt, um sowohl Jugendlichen als auch Pädagogen und Ausbildern Unterschiede und Gemeinsamkeiten (Diversitätskompetenz) zu vermitteln. „Ziel ist es, die gegenseitige Anerkennung zu fördern und dadurch soziale wie berufliche Integrationshemmnisse abzubauen“, erklärte Referentin Irina Leffers, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projektes. Verschiedene Lebenswelten und Kulturen sollten sich dabei näher kommen, voneinander lernen und sich verknüpfen.

Hierzu bietet das von der Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen e.V. getragene Projekt zwei Fortbildungen an, in denen kulturelle Unterschiede bewusst gemacht, Vorurteile sowie Stereotypisierungen abgebaut und konkrete Handlungsansätze für die eigene Berufspraxis entwickelt werden. Zum anderen steht die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Regeln des Islam auf der Agenda. Die Fortbildungs-Teilnehmer/innen erhalten einen Einblick in die Vielfalt muslimischer Lebensweisen und lernen mit verschiedenen Herausforderungen wie Fasten im Monat Ramadan oder bestimmten Gebetszeiträumen umzugehen. Die Bildungsmaßnahmen tragen dazu bei, dass Akteure in der beruflichen Bildung über die Pluralität individueller muslimischer Lebenswelten

reflektieren und junge Muslime nicht auf den Islam reduzieren. Im Vordergrund steht hierbei die Anerkennung von Pluralität und Individualität, die dazu beiträgt, dass eine mögliche Distanz zwischen Ausbilder/innen und Auszubildenden abgebaut und letztere durch Akzeptanz stärker motiviert werden, Leistungen zu bringen.

### **Jugendkultur junger Muslime in Deutschland**

Auch der Referent, Islamwissenschaftler und Publizist Dr. Jochen Müller, betonte, wie wichtig es ist, sein Wissen über verschiedene muslimische Lebensweisen zu erweitern und warnte vor der Pauschalisierung auf „die Muslime“, da es sehr unterschiedliche Formen gebe, den Islam zu verstehen und auszulegen. So spiele hierzulande Religion gerade bei jungen Muslimen oft eine große Rolle für Identität und Selbstverständnis, wohinter eigentlich der Wunsch nach Anerkennung und Zugehörigkeit stecke. Zwar identifizierten sie sich mit konservativen Positionen und Lebenseinstellungen und junge Musliminnen tragen oft Kopftücher als sichtbares Identitätsmerkmal, jedoch seien auch etwa 1/3 der in Deutschland lebenden Muslime in deutschen Vereinen organisiert und junge Frauen sehr bildungs- und karriereorientiert.

Grundsätzlich ging es im Vortrag Müllers, der ebenfalls Betreiber der Website [ufuq.de](http://ufuq.de) ist (beschäftigt sich mit Jugendkultur, Medien und politischer Bildung in Einwanderungsgesellschaften), um die Anerkennung der Jugendlichen muslimischer Herkunft und ihrer konkreten Eigenschaften. Nur so könne eine „Kampfhaltung“ zwischen jungen Muslimen/innen und Pädagogen/innen bzw. Ausbildern/innen verhindert und eine stärkere Eingliederung der muslimischen Jugendlichen als Teil der Gesellschaft ermöglicht werden. Dieses führe letztendlich natürlich auch zu einer stärkeren Beteiligung an Ausbildung und Arbeitsmarkt.

Um seine These zu stützen, präsentiert Müller dem aufmerksam zuhörenden Publikum ein Musikvideo aus dem Netz, in dem der im Berliner Stadtteil Schöneberg geborene türkischstämmige Rapper „Alpa Gun“ ausdrücklich den Wunsch nach Anerkennung äußert und die Ausgrenzung von Ausländern anprangert. Mit Liedzeilen wie „Ich bin ein Ausländer, doch Berlin ist mein Zuhause, meine Heimat, meine Stadt [...] aber für Euch bin ich Kanake“ bringt er genau auf den Punkt, was sogar in Deutschland geborenen jungen Muslimen und Musliminnen für eine Stimmung entgegenschlägt. Rechtlich sind sie zwar Deutsche, aber bleiben weiter Fremde. Oft fühlen sie sich ausgegrenzt bzw. nicht zugehörig und verweigern sich deshalb der Anpassung sowie der Beteiligung am regulären Arbeitsmarkt. Es entsteht ein Gefühl der Resignation und eine Art Abwehrhaltung, infolgedessen sich die Betroffenen in eine sogenannte Diaspora bzw. in ethnische oder religiöse Parallelgesellschaften zurückziehen. Um dies zu verhindern, ist es laut Müller die Aufgabe von Lehrern/innen, Ausbildern/innen aber auch Unternehmen, junge Muslime frühzeitig zu motivieren und für die Arbeitswelt zu begeistern, damit ihnen signalisiert wird, dass die Gesellschaft sie braucht.

### **Zur Berufsorientierung muslimischer Jugendlicher**

Die Integration muslimischer Jugendlicher fördern und damit eine deutsch-muslimische Identität stärken – so lautet auch das Ziel des regional sowie überregional tätigen Vereins „Muslimische Jugend in Deutschland“ (MJD). Im Rahmen von Freizeit- und Jugendveranstaltungen sowie überregionalen Aktivitäten wie dem „Muslimischen Mädchen- und Jungsmeeting“ wird jungen Muslimen (Zielgruppe 13 – 30 Jahre) islamisches Wissen vermittelt, ohne dabei den alleinigen Fokus auf Religion zu legen. Besonders konzentriert sich der Verein auf die Sensibilisierung Jugendlicher für den Bildungs- und Arbeitsmarkt. Im MJD integrierte Juristen/innen, Geisteswissenschaftler/innen,

Lehrer/innen oder andere Akademiker/innen stehen den jungen Menschen dabei als Vorbilder beratend zur Seite, geben Selbstbewusstsein und sind oft eine große Hilfe für den ersten Schritt in Ausbildung oder Beruf. So entwickelte beispielsweise eine junge Muslimin schon mit 13 Jahren den festen Wunsch, Lehrerin zu werden und wird in ihrem Bestreben ständig unterstützt und gefördert; ein anderes Beispiel ist eine junge Frau mit palästinensischen Wurzeln, die Jura studieren wollte, aber an verschiedenen Hürden scheiterte – MJD half ihr die Hindernisse zu überwinden und heute ist die Frau eine erfolgreiche Jurastudentin.

Darüber hinaus konzentriert sich der Verein natürlich auf die stärkere Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft. Dabei setzt MJD auf den Kontakt zwischen älteren und jüngeren muslimischen Jugendlichen, um die Interessenfindung zu erleichtern und die Entwicklung zur Selbstbestimmung zu begünstigen. Zudem verfolgt MJD eine spezielle Elternarbeit, indem die Erziehungsberechtigten Ratschläge bekommen und bei Problemen mit ihren Kindern unterstützt werden. Dies führt auch dazu, dass das Vertrauensverhältnis zu den Eltern sehr schnell aufgebaut wird und diese z.B. Reisen, Übernachtungen und Teilnahmen an Freizeitaktivitäten eher zustimmen bzw. sich auch beteiligen.

Zum Abschluss wies die Referentin Erzsébet Roth, Vorstandsmitglied des MJD Berlin, noch auf ein gravierendes aktuelles Hindernis für die Vereinsarbeit hin und plädiert an die politischen Verantwortlichen, in diesem Bereich dringend etwas zu unternehmen. So gelinge es in vielen Fällen nicht, junge Muslime in den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft zu integrieren, da viele – trotz erfolgreichen Schulabschlusses – aufgrund ungeklärter Aufenthaltsberechtigungen keinen Studien- oder Arbeitsplatz bekämen.

### **Über die Arbeit mit muslimischen Mädchen und Frauen**

Die Referentin Carola Otte stellte das Mädchenzentrum Alia in Kreuzberg vor und beschrieb dieses als Ort für Kontakt, Austausch und Geselligkeit, aber auch für Rückzug und ungezwungenen Aufenthalt – kurz: als Freiraum für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund. Diese können sich hier frei von Dominanz, Bewertung, Kontrolle und Erwartungen entfalten und dabei in den Genuss von Spaß, Wohlbefinden und sozialem Lernen kommen. „Im Kontext einer großen Altersspanne (von 10 – 25 Jahren), einer Vielfalt an kulturellen und sozialen Hintergründen, einer Gemeinschaft von behinderten und nichtbehinderten Besucherinnen sowie eines breiten Spektrums an Interessen, Identitäten, Sprachen und Biografien kann – ganz nebenbei – eine auf Respekt und Wertschätzung beruhende gemeinschaftliche Alltagsgestaltung und -bewältigung erprobt und erfahren werden“, erklärte Otte das Konzept des Mädchenzentrums. Zudem nehme man regelmäßig am „Girl’s Day“ teil, schnuppere gemeinsam mit den jungen Frauen in Männerberufe wie Maurer und Tischler hinein und vermittelt den Mädchen auch darüber hinaus gezielte Informationen zur Berufsorientierung.

Durch die interessanten Vorträge beflügelt, kam es zum Abschluss der Tagung noch zu lebhaften Diskussionen, bevor die Teilnehmer/innen ihren Hunger mit türkischen Spezialitäten aus der Umgebung stillten und sich ins Wochenende verabschiedeten.

### **Stimmen zur Veranstaltung**

*Wie gelingt es, die muslimische Jugend stärker in der Berufsorientierung und Berufsausbildung zu unterstützen?*

**Thomas Knorr, UNIONHILSWERK:**

Ich selbst arbeite für das Mentoring- und Berufsorientierungsprojekt Hürdenspringer des UNIONHILSWERK und muslimische Jugendliche sind genau die, mit denen wir innerhalb unseres Projektes zu tun haben. Wir konzentrieren uns auf die Frage, wie es gelingt, Jugendlichen am Ende ihrer Sekundarschule zu motivieren, sich damit zu beschäftigen, wie sie den Anschluss an die Schullaufbahn gestalten. Gemeinsam mit Mentorinnen und Mentoren werden Perspektiven entwickelt und festgestellt, wofür sich der Jugendliche interessiert, wo seine Stärken liegen, wo er überhaupt hin will und was er tun muss, um das zu schaffen. Die Mentoren begleiten die Jugendlichen dabei für ein Jahr in wöchentlichen Treffen beim Übergang von der Schule in den Beruf und unterstützen sie bei allen Themen, die sich den Jugendlichen stellen, wenn es darum geht, den Anschluss zu gestalten. Das heißt, sie treffen sich einmal wöchentlich und arbeiten z.B. an der Verbesserung der Schulnoten, an der Realisierung eines Betriebspraktikums, an der Feststellung der Interessen und Eignung, an der Erstellung eines ordentlichen Lebenslaufes oder an der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz. Zusammenfassend ist es ganz wichtig, dass die Jugendlichen Vorbilder haben, denn gerade was die berufliche Laufbahn angeht, fehlen diese oft in der Familie. Deshalb geht es bei uns auch darum, für unsere Jugendlichen Kontakt zu erwachsenen Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft herzustellen, damit die jungen Menschen einen realen Einblick in die Möglichkeit der Teilhabe erkennen.

**Lara Nouri, Stadtimpuls GmbH**

Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, die Jugendlichen so zu nehmen, wie sie sind und mit all ihren unterschiedlichen Haltungen zu akzeptieren und zu fördern. Man sollte genau hinschauen, was die brauchen und man sollte sie da abholen, wo sie stehen. Es nützt nichts, wenn man ein einheitliches Programm macht, sondern es gilt, individuell hinzuschauen.

**Dr. Begoña Petuya Ituarte, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg – Abteilung Jugend, Familie und Schule**

Eine effektive Unterstützung kann gelingen durch Ansätze wie Diversity und vor allen Dingen dadurch, dass man die Jugendlichen ernst nimmt. Man sollte eine pluralistische Sichtweise der Gesellschaft akzeptieren und die Jugendlichen sollten dabei gefragt und mitgenommen werden. So sollte man mit den muslimischen Jugendlichen diskutieren und beispielsweise mit ihnen vereinbaren, das Gebet zu einem späteren Zeitpunkt durchzuführen, anstatt den Wunsch des Jugendlichen gleich rigoros abzulehnen. Die Jugendlichen sollten also selbst in die Lösung miteinbezogen werden. Es geht darum, Differenzen zu erkennen und Anerkennung auszusprechen. Dieses erreichen wir durch Projekte und Schulungen für alle in dem Bereich Tätigen – angefangen von Kindergarten über Schule bis zur Bildungsstätte.

**Veli Filar, Stadtimpuls GmbH**

Durch mehr Annahme, Toleranz und gegenseitiges Entgegenkommen können wir die muslimische Jugend mehr unterstützen. Es geht dabei auch darum, die Muslime kennenzulernen, damit man sich genauer auf die Bedürfnisse einstellen und die Erwartungen, die diese Mitbürger an uns stellen, berücksichtigen kann.



## **Wir schaffen das! Muslimische Jugend – Kultur und berufliche Bildung**

**Zur Tagung am 11.11.11, 9:00 – 13:30 Uhr im Alia Mädchenzentrum Berlin**

Am 11.11.2011 führte die GFBM e.V. im Rahmen ihres XENOS-Projekts „D – Diversitätskompetenz in der beruflichen Bildung und Berufsvorbereitung“ in Kooperation mit XENOS Panorama Berlin eine Fachtagung durch, bei der verschiedene Ansätze zur Förderung von muslimisch geprägten jungen Menschen im Bereich der beruflichen Bildung vorgestellt und diskutiert wurden.

Nach einleitenden Grußworten von Louis Kaufmann (Geschäftsführer der GFBM e.V.) und Rudolf Netzelmann (XENOS Panorama Berlin) stellten vier Referenten und Referentinnen ganz unterschiedliche Perspektiven in Bezug auf die Förderung muslimischer Jugendlicher im Bereich von Berufsvorbereitung und beruflicher Bildung vor. Im Anschluss an die Vorträge wurde die Möglichkeit für Rückfragen und Diskussionen angeregt genutzt.

Irina Leffers (Projekt D, GFBM e.V.) stellte zwei Fortbildungskonzepte für Akteure und Akteurinnen in der beruflichen Bildung vor, die zum Ziel haben, den professionellen Umgang mit den vielfältigen Hintergründen und Lebensweisen von Menschen zu fördern. Die Fortbildung „Fit für Vielfalt“ ist eine allgemeine Sensibilisierungsmaßnahme. Es geht dabei vornehmlich um die Bewusstwerdung über Mechanismen von Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie Stereotypisierungen, eine Reflexion über das Phänomen „Kultur“ und kulturelle Unterschiede sowie die Erarbeitung von Handlungsstrategien für konkrete Herausforderungen. Die Fortbildung „Muslimische Lebenswelten in Berlin“ thematisiert explizit den Umgang mit gelebter muslimischer Religiosität und Praxis im beruflichen Kontext. Hauptziele sind zum einen eine Wissensvermittlung über grundlegende Elemente des Islam, zum anderen eine Auseinandersetzung mit der Vielfalt muslimischer Lebensweisen. Unterschiede zwischen Religion, kulturellen Praktiken und Politik werden verdeutlicht. Durch erfahrungsorientierte Methoden, so z.B. auch einen Moscheebesuch, sollen eine empathische Haltung und ein Perspektivwechsel erleichtert werden.

Dr. Jochen Müller (ufuq.de) stellte in seinem Vortrag Ausprägungen verschiedener muslimischer Jugendkulturen vor, wobei er die Heterogenität dieser jugendlichen Identitäten hervorhob. Er betonte, dass die Jugendlichen oft den Islam als ein bedeutendes identitätsstiftendes Merkmal für sich ansehen, häufig aber über die Religion des Islam nur mangelhafte Kenntnisse haben. Darüber hinaus gibt es viele junge Menschen muslimischer Herkunft, für die die Religion des Islam überhaupt kein relevantes Kriterium darstellt und andere, die sich ernsthaft mit den Inhalten ihrer Religion auseinandersetzen und sie bewusst leben. Für die Förderung der jungen muslimischen Menschen in der beruflichen Bildung sieht Dr. Müller eine offene, neugierige und lernbereite Haltung aller Beteiligten als Voraussetzung an. Sie bildet die Grundlage dafür, für konkrete Herausforderungen und Konflikte im Arbeitsleben gemeinsame Lösungen auszuhandeln. Dabei ist es wichtig, kulturelle bzw. religiöse Zuschreibungen zu vermeiden und die Individualität der Menschen im Blick zu haben. Den Jugendlichen muss klar vermittelt werden, dass sie auf dem Arbeitsmarkt als Fachkräfte gebraucht werden, um zu vermeiden, dass sie sich in ihre ethnisch-religiöse, mit Diskriminierungserfahrungen verbundene Identität zurückziehen.

Erzsebet Roth (Vorstandsmitglied der „Muslimischen Jugend in Deutschland e.V.“) stellte in ihrem Vortrag „Zur Berufsorientierung muslimischer Jugendlicher“ zunächst die überregionale und regionale Struktur und die Ziele ihres Vereins vor. Hauptziele des Vereins sind die Förderung einer deutsch-muslimischen Identität und einer aktiven Partizipation in der Gesellschaft sowie die Vermittlung von islamischem Wissen. Anhand von praktischen Beispielen der Mädchenarbeit im Berliner Lokalkreis der Muslimischen Jugend in Deutschland erläuterte sie dann, wie die Berufsorientierung unterstützt werden kann. Ein wesentliches Element ist dabei, dass die Jugendlichen in den Gruppen, zum Beispiel bei der Vorbereitung von Veranstaltungen, selbst ak-

tiv Aufgaben übernehmen und ausprobieren, in welchen Bereichen ihre Kompetenzen liegen. Durch die Möglichkeit, kleine Referate zu halten, kann beispielsweise ein Mädchen, das Lehrerin werden möchte, wichtige Schlüsselkompetenzen für diesen Beruf entwickeln. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Vorbildfunktion der älteren muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die die Gruppen leiten (Peer-to-Peer-Ansatz). Sie haben großenteils Abitur und studieren. So können sie nicht nur für den Bildungs- und Arbeitsmarkt sensibilisieren, sondern auch zeigen, dass eine Karriere in Deutschland mit einer muslimisch-religiösen Identität zu schaffen ist.

Carola Otte (Mitarbeiterin im Mädchenzentrum Alia der GFBM e.V.) schilderte in ihrem Vortrag Prinzipien der offenen, parteilichen Mädchenarbeit des Mädchenzentrums und Erfahrungen aus der praktischen Arbeit. Ein Grundprinzip der Arbeit von Alia ist, dass ethnische und religiöse Zugehörigkeiten der Mädchen, die kommen, nicht abgefragt und nicht thematisiert werden. Alle Mädchen sollen im Mädchenzentrum Freiräume für sich entdecken, um spielerisch verschiedene Identitätsmöglichkeiten auszuprobieren. So werden für die Mädchen im Alter von 10 bis 25 Jahren unterschiedlichste niedrigschwellige Sport- und Freizeitangebote gemacht. Dabei sollen weder religiöse Normen noch stereotype Geschlechterrollenbilder die Entfaltungsmöglichkeiten der Mädchen einschränken. Entsprechende Vorstellungen und Vorlieben werden aber auch nicht abgelehnt. So haben die Mädchen sowohl die Möglichkeit, typisch „weibliche“ Rollen auszuprobieren und sich beispielsweise zu verkleiden und zu schminken, aber auch geschlechtstypische Aktivitäten wie Werken, Fußball oder Karate auszuprobieren. Neben dieser impliziten Förderung von vielfältigen Interessen und damit auch Berufsvorstellungen werden auch konkrete Angebote zur Berufsorientierung durchgeführt.

Die Beiträge des Referenten und der Referentinnen stießen auf großes Interesse der Tagungsteilnehmenden. Positiv hervorgehoben wurden insbesondere die Unterschiedlichkeit der vorgebrachten Perspektiven und Ansätze sowie die Praxisrelevanz. Die Teilnehmenden traten während der Diskussionen in einen angeregten Austausch.

Irina Leffers



## Muslimische Lebenswelten in Berlin - Neue Ansätze in der Fortbildung

Projekt „D“ führt Bildungsmaßnahmen zur Förderung der Diversitätskompetenz für Jugendliche/Auszubildende sowie für die Menschen, die mit diesen Jugendlichen arbeiten, durch. Durch die gegenseitige Anerkennung und produktive Nutzung von Diversität sollen soziale und berufliche Integrationshemmnisse abgebaut werden.

### 1. „Fit für Vielfalt“ für Akteure und Akteurinnen in der beruflichen Bildung (4-tägig):

- Grundprinzip des Diversity-Ansatzes: Unterschiede und Gemeinsamkeiten; Verknüpfungen zwischen mehreren Differenzlinien (Geschlecht, sexuelle Orientierung, soziale Herkunft, Alter, körperliche Verfasstheit und andere)
- Schwerpunkt „kulturelle Vielfalt“; „Kultur“ bildet die Basiskategorie, deren Wechselwirkung mit anderen Differenzlinien gemäß dem intersektionell-pluralen Ansatz (Perko/Czollek 2006) bearbeitet wird
- offenes, dynamisches Kultur- und Religionsverständnis; Kulturen als Lebenswelten; werden nicht mit nationalen Grenzen gleichgesetzt Menschen gehören heute gleichzeitig mehreren Lebenswelten an. Diese überschneiden sich/sind widersprüchlich.
- Individuell sehr unterschiedlicher Umgang mit kulturellen Einflüssen. Dies gilt auch für muslimische Identitäten.
- Ziel: Kompetenzerweiterung in den drei Handlungsdimensionen „Erkennen“ (Wissen), „Werten“ (Einstellungen) und „Können“ (Fertigkeiten)
- Fortbildung als Sensibilisierungsmaßnahme: Wissensvermittlung („Wissen“) und selbst-reflexive Übungen („Einstellungen“); Entwicklung eigener Lösungsansätze für konkrete berufliche Herausforderungen („Fertigkeiten“)
- Ansatzpunkte zum selbständigen Weiterlernen im Sinne eines lebenslangen Lernprozesses.
- Hauptziele und Inhalte der Fortbildung:
  1. Bewusstsein über allgemeine Mechanismen von Selbst- und Fremdwahrnehmung (das „Eigene“ und das „Fremde“), Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Mehrfachzugehörigkeit aller Menschen zu verschiedenen Gruppen; Klärung des Kulturbegriffs; kulturelle Unterschiede; Reflexion über eigene Normalitäten und kulturelle Prägungen; Vorurteile und Stereotypisierungen.
  2. Chancen und Herausforderungen von Vielfalt für die Zusammenarbeit erkennen. Basierend auf den Kernkompetenzen „Perspektivwechsel“ und „Kulturreflexivität“ eigene Handlungsmöglichkeiten für konkrete Berufspraxis erarbeiten. Wichtig ist auch, sich über Grenzen von Diversity bewusst zu werden.

### 2. „Muslimische Lebenswelten in Berlin“ für Akteure und Akteurinnen in der beruflichen Bildung (1-tägig + Moscheeführung):

#### 1. Warum ist eine Fortbildung zum Thema „Islam“ sinnvoll?

- Oft Unsicherheiten in Bezug auf Menschen mit muslimischem Hintergrund. Herausforderungen z.B.: Fasten im Monat Ramadan: Auszubildende melden sich krank; Beten stört Arbeitsablauf.

- Nur einige Probleme und Herausforderungen gehen tatsächlich auf religiöse oder kulturelle Ursachen zurück. Menschen mit muslimischem Hintergrund sollten daher nicht ausschließlich als „Muslime“ wahrgenommen werden.
- Kulturelle Traditionen, religiöse Werte, sozialer Hintergrund, persönliche Ansichten und Verhaltensweisen. Ursachen sind sehr komplex und lassen sich nicht auf eine Erklärungskategorie zurückführen.
- Sinnvoll, grundlegende Informationen zum Islam bzw. zu muslimischen Lebenswelten zu ermitteln, um die Belange von mehr oder weniger religiösen Muslimen zu verstehen und im beruflichen Handeln angemessen darauf reagieren zu können. Andererseits besteht die Gefahr von Zuschreibungen. Dieses Spannungsverhältnis gilt es in den Fortbildungen zu berücksichtigen und zu bearbeiten.
- Wenn man sich mit Thema Islam beschäftigt: darf nicht zum Fehlschluss führen, dass alle Muslime tatsächlich religiös sind oder es nur eine richtige Lesart des Islam gibt.

## 2. Was sind die allgemeinen Ziele und Inhalte der Fortbildung?

- Einblicke in grundlegende Elemente der Religion des Islam:
  - z.B. Kenntnisse über „Fünf Säulen des Islam“ vermitteln („Wissen“)
  - Empathische Sichtweise und Perspektivwechsel erleichtern; z.B. Zugehörigkeit zum Islam als Chance und nicht als Bedrohung wahrnehmen („Einstellungen“/„Werten“)
  - Tragfähige Lösungen für den beruflichen Alltag finden: Wie kann mit Bedürfnis von Auszubildenden, bestimmte Rituale zu befolgen (täglich 5 x beten, Fasten im Monat Ramadan) umgegangen werden? Aushandeln können, was im Ausbildungskontext geht und was nicht geht („Können/Fertigkeiten“)
  - Annahme: Anerkennung der religiösen Identität und die Wahrnehmung dieser als Ressource stärkt die Vertrauensbasis zwischen Auszubildenden und deren pädagogischen Bezugspersonen. Fördert auch die Leistungsbereitschaft und –fähigkeit.
- Blick für Vielfalt muslimischer Lebensweisen fördern. Der Vorstellung von „dem Islam“ als einem einheitlichen Etwas entgegenwirken
  - Vielfalt muslimischer Glaubensrichtungen und Strömungen ansprechen
  - Pluralität individueller muslimischer Lebensweisen reflektieren.
  - Muslime und Musliminnen nicht auf die Zugehörigkeitskategorie „Islam“ reduzieren.
  - Islam als wichtige Bezugsgröße neben anderen (ethnische Herkunft, Geschlecht/Gender, soziale Herkunft, Peergroup und viele weitere).

## 3. Was sind die Grundprinzipien der Fortbildung?

- Team-Teaching: nicht-muslimische Islamwissenschaftlerin und Muslimin, die Religionswissenschaft und islamische Theologie studiert hat; nichtmuslimische sowie muslimische Perspektiven können eingebracht und gleichberechtigt nebeneinander stehen: Förderung von Perspektivwechsel. Vielfalt religiöser Orientierungen zeigen und keinen Absolutheitsanspruch einer Auslegung des Islam bzw. einer Weltanschauung vertreten. Anerkennung von Pluralität und Individualität.



## Islamische Jugendkulturen in Deutschland

### **Götz Nordbruch, ufuq.de**

Mit ihrem vielbeachteten Buch "Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland" lenkte die Journalistin Julia Gerlach vor einigen Jahren den Blick erstmalig auf eine "pop-islamische" Jugendszene. Mit dem Begriff beschrieb sie eine Strömung, deren Anfänge sich in die 1990er Jahre zurückverfolgen lassen, die aber erst nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und den folgenden Diskursverschiebungen an Bedeutung gewann. Als wichtigstes Merkmal der "Pop-Muslime" machte Gerlach deren Selbstverständnis aus, in dem sich ein Bruch mit tradierten Identitäten und Lebensentwürfen der Eltern- und Großelterngeneration abzeichnete. Islamische Identität, Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft und moderner Lifestyle werden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als widerspruchsfreie Einheit gedacht. In den vergangenen Jahren entstanden zahlreiche Vereine und Initiativen, denen ein ähnliches Selbstverständnis zugrunde liegt. Unter Muslimen ist diese Strömung mittlerweile zu einem Begriff geworden, und auch in der nicht-islamischen Öffentlichkeit stieß der "Pop-Islam" zunehmend auf Interesse. Dennoch warf Gerlach erst kürzlich die Frage auf: "Ist der Pop-Islam in Deutschland tot?" Hintergrund dieser Frage war die zwischenzeitliche Stagnation der Mitgliederzahlen dieser Vereine. Die Frage verweist dabei weniger auf einen Niedergang als auf eine Vervielfältigung der islamisch geprägten Jugendszenen. Ähnlich wie unter nicht-muslimischen entwickelt sich auch unter muslimischen Jugendlichen ein breit gefächertes Spektrum jugendkultureller Szenen, die sich unter "Pop" nur noch unzureichend fassen lassen. Das Aufgehen im gesellschaftlichen Mainstream und die Abgrenzung in explizit islamisch definierten Gemeinschaften sind dabei nur die Extreme, die das Spektrum markieren.

### **Islamische Jugendkulturen - ein Migrationsphänomen?**

In der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung wurden verschiedene Identitätsmodelle herausgearbeitet, die idealtypisch unter den 1,6 bis 1,8 Millionen Muslimen unter 25 Jahren in Deutschland zu beobachten sind. Sowohl untereinander als auch gegenüber nicht-muslimischen Jugendlichen sind die Abgrenzungen fließend. So unterscheidet der Islamwissenschaftler Michael Kiefer zwischen (1) religionsfernen bzw. gering religiösen, (2) "fundamentalen", das heißt eng an traditionell-religiösen Normen orientierten, (3) nationalistisch-islamischen und (4) aktivistisch-islamischen Jugendlichen.

Der Islam ist lediglich eine Facette der Identität, welche die Lebenswirklichkeit dieser Jugendlichen prägt. Er bietet, ähnlich wie ein eventueller Migrationshintergrund der Eltern und Großeltern, Anknüpfungspunkte für Einflüsse aus sozialen und ideologischen Kontexten, die sich von der nicht-muslimischen Mehrheit unterscheiden. Prägungen durch das familiäre Umfeld und die Nutzung von Medien aus den Herkunftsländern sind Faktoren, die sich auch im Alltag von jungen Muslimen niederschlagen. Dennoch lässt sich weder aus dem Selbstverständnis als Muslim noch aus einer eventuellen Identifikation als Araber, Türke oder Albaner zwangsläufig auf Orientierungen und Lebensstile schließen, die grundsätzlich von jenen der Mehrheitsgesellschaft abweichen.

Schließlich sind sozialer Status und Geschlecht bei der Prägung der Jugendphase (nicht nur) junger Muslime nicht weniger bedeutsame Faktoren. Zudem teilen junge Muslime mit ihren nicht-muslimischen Altersgenossen die Sozialisation in Deutschland, was sich nicht zuletzt in der

Ausbildung von "hybriden Identitäten" abzeichnet, in denen Deutsch-Sein, ethnische Herkunft und Religion als sich ergänzende Aspekte der eigenen Identität zusammengeführt werden. Die islamischen Jugendszenen, die in den vergangenen Jahren entstanden, sind insofern weniger Migrationsphänomen als Teil der jugendkulturellen Entwicklungen vor Ort.

### **Säkularisierung, Tradition und neue Religiosität**

Die Bedeutung des Islam im Alltag junger Muslime ist in den vergangenen Jahren Gegenstand zahlreicher Studien gewesen. Auch darin wurden die Unterschiede deutlich, welche die Lebenswelten junger Muslime kennzeichnen. So machte die repräsentative Studie "Muslime in Deutschland" auf große Unterschiede unter muslimischen Schülerinnen und Schülern bezüglich der individuellen Glaubenspraxis aufmerksam - zum Beispiel hinsichtlich der Häufigkeit des Betens oder des Besuchs von Moscheen.

Dennoch spielt die Religion unter jungen Muslimen eine wichtige Rolle. Dabei gibt es durchaus generationsbedingte Unterschiede, wie religiöse Muslime ihre Religion im Alltag leben. Junge Muslime, die in Deutschland aufgewachsen sind, teilen nicht zwangsläufig die Vorstellungen und Traditionen, mit denen ihre Eltern oder Großeltern in der Türkei oder dem Libanon aufgewachsen sind. Auch hier sind zudem Unterschiede zu berücksichtigen, die sich zwischen den einzelnen Konfessionen und Sprachgruppen zeigen.

In der nicht-islamischen deutschen Umwelt zeigen junge Muslime oft das Bedürfnis, ihre religiöse Identität und Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Muslime besonders zu bekunden. Ihre Situation unterscheidet sich von jener ihrer Eltern und Großeltern, in deren Herkunftsländern diese Zugehörigkeit noch selbstverständlich war. Muslime, die von ihren Eltern nicht unbedingt religiös erzogen wurden und in deren Leben Religion lange Zeit keine Rolle spielte, wenden sich im jungen Erwachsenenalter bisweilen umso entschiedener dem Islam zu. Auch der Wunsch nach Abgrenzung vom Elternhaus kann ein Grund sein, sich verstärkt der Religion zuzuwenden.

Angesichts von Diskriminierungserfahrungen in Schule und Berufsleben und der Konfrontation mit anti-muslimischen Vorbehalten im Alltag steht das demonstrative Bekenntnis zum Islam auch für eine selbstbewusste Antwort auf gesellschaftliche Erfahrungen. Der Kampf gegen anti-muslimischen Rassismus, der oft als "Islamophobie" und damit als gegen die eigene religiöse Identität gerichtet wahrgenommen wird, spiegelt sich in dem Bekenntnis zum Islam wider. Rassistisch motivierte Verbrechen wie der Mord an der ägyptischen Muslima Marwa El-Sherbini im Juli 2009 in Dresden geben Anlass, sich als Muslime zusammenzuschließen und das Gemeinsame der Gläubigen zu suchen.

Der betonte Bezug auf die eigene religiöse Gemeinschaft birgt jedoch auch Konfliktpotenzial. So dokumentiert die erwähnte Studie "Muslime in Deutschland" unter anderem die Verbreitung von Vorbehalten unter jungen Muslimen gegenüber der nicht-islamischen Gesellschaft.

### **Islamische Jugendszenen**

In vielen Orten haben sich Vereine wie die Muslimische Jugend in Deutschland (MJD), die Lifemakers oder die Lichtjugend für viele junge Muslime inzwischen als Alternativen zu den traditionellen Moscheevereinen und großen Islamverbänden etabliert. Über ihr zivilgesellschaftliches und soziales Engagement in diesen jungen Organisationen - etwa in

Projekten zur Unterstützung von Obdachlosen oder zur Gefängnisseelsorge - bringen sich junge Muslime verstärkt in die Gesellschaft ein und zeigen ihren Wunsch, als deutsche Muslime in der Gesellschaft akzeptiert zu werden.

Dennoch spielen für Jugendliche auch die traditionellen Verbände wie der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) oder die Islamische Gemeinschaft Milli Görü? (IGMG) weiterhin eine wichtige Rolle. Gerade die IGMG, die wegen ihrer islamistischen Ausrichtung von den Verfassungsschutzämtern beobachtet wird, widmet der Arbeit mit Jugendlichen auch aus religionspolitischen Erwägungen besondere Aufmerksamkeit. Die Stärkung der islamischen Identität und die Erziehung zu "guten Muslimen" gelten ihr als Voraussetzung für eine gelungene Integration in Deutschland. Projekte wie die Initiative "Großer Bruder, kleiner Bruder", in der junge Erwachsene eine Mentorenrolle für jüngere Muslime übernehmen, finden unter türkischsprachigen Jugendlichen Zuspruch. Mit Freizeitaktivitäten, Schulaufgabenhilfe und Ferienprogrammen bietet die IGMG Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten, ihre Freizeit entsprechend traditioneller Lebensstile zu gestalten.

Doch auch hier lässt sich in der jüngeren Vergangenheit ein generationeller Wandel beobachten, der sich nicht zuletzt in einer Kritik der etablierten Strukturen und der ideologischen Leitbilder niederschlägt. Sowohl unter lokalen Funktionären als auch unter medial besonders aktiven jüngeren Anhängern der IGMG finden sich Anzeichen einer Neuorientierung, die auf eine Distanzierung von der türkisch dominierten Gründergeneration und eine stärkere Orientierung an der deutschen Gesellschaft hinausläuft. Darin spiegelt sich eine Parallele zu jener jugendkulturellen Strömung wider, die von Julia Gerlach mit dem Begriff "Pop-Islam" beschrieben wurde. Auch hier kommt dem Wunsch nach einer selbständigen Auseinandersetzung mit der Religion eine zentrale Bedeutung zu. Trotz der Bindungen, die Vereine und Initiativen wie die MJD an etablierte Verbände wie die Islamische Gemeinschaft in Deutschland (IGD) unterhalten, betonen sie ihr Bemühen, eigene Antworten auf religiöse Fragen im Alltag von jungen Muslimen zu finden. Auch sie kommen dabei allerdings nicht um etablierte religiöse Autoritäten herum, die sie heranziehen, wenn es beispielsweise darum geht zu klären, ob Islam und Musik vereinbar sind.

Gleichwohl bedeutet die Übernahme von modernen jugendkulturellen Stilen und Trends auch eine Annäherung an das nicht-islamische Umfeld. Die Popularität von Lifestyle-Labels wie Styleislam, die hippe Streetwear und modische Accessoires mit islamischen Botschaften vertreiben, verweist auf eine zunehmende Orientierung an jugendlichen Lebenswelten, in denen sich auch Nicht-Muslime bewegen. Das Sortiment solcher Modelabels umfasst daher nicht zufällig neben Gebetsteppichen und islamischen Malbüchern für Kinder auch Kapuzenpullover, Mousepads und Kaffeebecher für das Büro. Die Ausstrahlung dieses islamischen Lifestyles wird durch die Nutzung der neuen Medien noch verstärkt. Onlinecommunities wie myumma.de orientieren sich im Auftritt an diesen Trends und ergänzen die Angebote von nicht-religiösen sozialen Netzwerken wie Facebook und StudiVZ. Oft nutzen junge Muslime sowohl religiöse als auch nicht-religiöse Medien. Die Unschärfe des Begriffes "Pop-Islam" wird gerade an den Rändern dieser Szene deutlich. Insbesondere im amerikanischen und britischen Kontext lassen sich Entwicklungen erkennen, die in Ansätzen auch in Deutschland zu beobachten sind. Zum einen geht es dabei um eine zunehmende Öffnung zum jugendkulturellen Mainstream, für die die Erfolge der amerikanisch-islamischen Punk-Band The Kominas oder der dänischen Hip-Hop-Band Outlandish stehen. Zum anderen deutet die Popularität von Internetseiten wie muslimhiphop.net auf eine Übernahme von

popkulturellen Elementen in radikal-islamistischen Strömungen hin. Hier sind es gerade auch Jugendliche aus dem Umfeld der in Deutschland verbotenen Gruppierung Hizb ut-Tahrir (arabisch: "Partei der Befreiung"), die modernen Lifestyle und Musik mit explizit islamistischen Botschaften vermischen.

Im Internet dominiert dagegen eine Strömung, die sich einem offensiven Werben für eine rigide Auslegung des Islam verschrieben hat. Auf Seiten wie [einladungzumparadies.de](http://einladungzumparadies.de) oder [diewahrheitimherzen.de](http://diewahrheitimherzen.de) bieten Vertreter dieser Strömung Informationen zum Islam und zu einem gottgefälligen Leben. Der Salafismus, dem diese Initiativen zuzuordnen sind, orientiert sich ausdrücklich am Beispiel der Salaf, der ersten Generation der Muslime, und lehnt jegliche "Neuerungen" gegenüber den ursprünglichen Lehren des Koran und der Sunna, den Erzählungen aus dem Leben Muhammads, ab. Sowohl im Erscheinungsbild, das oft von traditioneller arabischer Kleidung, dem Tragen von Bärten und nicht selten auch der Vollverschleierung der Frau geprägt ist, als auch in der Lehre unterscheiden sich die Anhänger dieser Strömung ausdrücklich von Vereinen wie der MJD. Dennoch haben sie durch das offensive Auftreten ihrer oft sehr charismatischen Prediger und die Organisation von öffentlichen Vorträgen und sogenannten Islamseminaren mittlerweile in vielen deutschen Städten eine beachtliche Anhängerschaft. Auch hier ist das Angebot einer klar definierten Gemeinschaft gerade für Jugendliche attraktiv. Auffallend ist dabei das ambivalente Verhältnis zur nicht-islamischen Umwelt. Zwar betonen die Verfechter dieser Lehre ihre Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft. Zugleich definieren sie sich aber ausdrücklich als Außenseiter, die die richtige Lehre gegenüber einer als ungläubig beschriebenen Umwelt vertreten. Das Leben Muhammads gilt hier als Beispiel für die Muslime in Deutschland. Schließlich sei auch Muhammad zunächst als "Fremder" angefeindet worden, bevor er sich mit seiner Botschaft gegenüber seinen Widersachern habe durchsetzen können. Rassistische Anfeindungen bekräftigen daher den Rückzug auf die Gemeinschaft der Muslime.

Die Attraktivität von eindeutigen Gemeinschaftsangeboten wird zudem in der Popularität von Szenen deutlich, in denen neben dem Islam auch die ethnische Identität herausgestellt wird. So gewann die türkisch-islamische Bewegung der Grauen Wölfe in den vergangenen Jahren mit ihrer sogenannten Idealisten-Jugend (*Ülkücü Gençlik*) unter türkischsprachigen Jugendlichen an Zulauf. Die Verknüpfung eines rechtsextrem-autoritären türkischen Nationalismus mit islamistischen Gesellschaftsvorstellungen bietet eine Orientierung, in der die ethnische und religiöse Identität gegenüber der Umwelt aufgewertet wird.

Ähnliche Tendenzen einer Selbstethnisierung über die Herkunft der Eltern und Großeltern finden sich unter Jugendlichen mit albanischem, libanesischem oder palästinensischem Familienhintergrund, für die der Rückbezug auf eine vermeintlich authentische ethnische Identität einen Statusgewinn im jugendlichen Alltag bedeutet. Wie in anderen Jugendszenen äußert sich diese Orientierung auch im Auftreten gegenüber der Umwelt. Die Zurschaustellung nationaler Symbole durch Schmuck und Kleidung und das nicht selten aggressive Bekenntnis als "Albaner" oder "Libanese" durch selbstkomponierte Musik und Musikvideos sind Ausdrucksformen dieses Phänomens.

## **Schluss**

Die Vielfalt dieser Optionen, aus denen junge Muslime wählen können, lässt sich als Hinweis auf eine zunehmende "Einbürgerung" des Islam in Deutschland deuten. Bei allen Besonderheiten, von denen die einzelnen Szenen geprägt sind, zeigen sich diverse Parallelen und Anknüpfungspunkte zu jugendkulturellen Trends und Stilen, die für eine pluralistische Gesellschaft charakteristisch sind. Die Suche nach Orientierung und Gemeinschaft sind für junge Muslime Anlass, sich unter Gleichaltrigen zusammenzuschließen und nach Antworten auf Fragen des Alltags zu suchen. Das Schwinden der Deutungshoheit, welche die traditionellen islamischen Verbände lange Zeit auch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausübten, eröffnet jungen Muslimen insofern die Möglichkeit, unter verschiedenen Stilen und Szenen zu wählen. Eine Öffnung der nicht-islamischen Vereine und Initiativen für junge Muslime und Migranten und eine konsequenter Kritik von rassistischen Ressentiments und Anfeindungen durch die nicht-islamische Öffentlichkeit böten zusätzliche Chancen, einen solchen Pluralismus zu befördern.

*Götz Nordbruch*

Dr. phil., Assistant Professor am Center for Contemporary Middle East Studies der Süddänischen Universität in Odense; Mitherausgeber des Newsletters "Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen" und Mitbegründer des Vereins [ufuq.de](http://ufuq.de);

## „Zur Berufsorientierung muslimischer Jugendlicher“

### 1. Wer wir sind – Muslimische Jugend Deutschland überregional und regional

- muslimisch, jung und aktiv
- Zielgruppe: 13 bis 30 Jahre
- wird nur durch ehrenamtliche Arbeit verwirklicht
- Muslime ALLER Strömungen und aller Nationalitäten
- rege Kooperationen mit Moscheen und islamischen Vereinen

#### 1.1. kurze Struktur Erläuterung des Vereins

- Vorstand aus elf Vorstandsmitgliedern mit einem Vorstandsvorsitzenden (überregional)
- deutschlandweite Lokalkreise regional tätig – Mädchen und Jungs getrennt, in jedem LK ein Vorsitzende/r
- Berlin benötigt durch seine Größe einen weiteren Vorstand – dieser bestehend aus neun Mitgliedern mit einem Vorstandsvorsitzenden
- in Berlin gibt es mittlerweile drei Lokalkreise – einen für Jungs in Wedding, zwei für Mädchen in Wedding und Kreuzberg

#### 1.2. Was wir wollen – Identität, Partizipation, islamisches Wissen

- Vermittlung vom islamischen Wissen und einer deutsch- muslimischen Identität
- dies in Form von regionalen Aktivitäten – dem wöchigen LK, Freizeitveranstaltungen, Teilnahme an Jugendveranstaltungen (z.B. Europafest im FEZ Berlin) und überregionalen Aktivitäten – MJD Meeting, Muslimisches Mädchen – und Jungsmeeting, MJ Kurs, Tarbiyya Kurs
- im Vordergrund steht die aktive Mitgestaltung, Erforschung des eigenen individuellen Beitrag für die Gemeinschaft, kein „Konsumunterricht“!
- Kooperationen mit anderen Vereinen – interkulturell und interreligiös

### 2. Unsere Jugendarbeit - unsere Sensibilisierung Jugendlicher für den Bildungs- und Arbeitsmarkt

- am Beispiel des jüngst gegründeten „Youngsters Lokalkreis“
- Gruppe aus insgesamt 14 Mädchen – Prinzipien im Aufbau und Inhaltsgestaltung verwirklicht - „Ana Laha – Ich bin dabei!“

#### 2.1. Hamida

*„Ich möchte später Lehrerin werden! Die MJD zeigt mir, dass ich das kann – auch mit Kopftuch!“*

## 2.2. Hanan

### 3. Nötige Kompetenzen für die Arbeit mit muslimischen Jugendlichen

#### 3.1. Vorbilder schaffen

*„Von muslimischen Jugendlichen für muslimische Jugendliche“*

- die Jugendlichen können sich mit den eher älteren muslimischen Jugendlichen sehr gut identifizieren – ähnliche familiäre Hintergründe, ähnliche Auffassung des Islamverständnisses
- erleichtert den Zugang zu den jüngeren Jugendlichen, Interessenfindung leichter
- durch geringen Altersunterschied sind die Bedingungen zur Entwicklung einer gesunden Selbstbestimmung gegeben

#### 3.2. Elternarbeit

*„Die speziellere Elternarbeit“*

- Vertrauensverhältnis zu den Eltern ist sehr schnell aufgebaut
- übermäßige Dankbarkeit vorhanden
- Aktivitäten möglich, die in anderen Kontexten nicht immer vorhanden sind: Reisen, Übernachtungen, Teilnahme an sehr vielen Freizeitaktivitäten

### 4. aktuelle Hindernisse

#### 4.1. Tarek

*„Ich wollte Flugzeugmechaniker werden, der Ausbilder wollte mich auch, aber die Ausländer-*

*Behörde gab mir keine Erlaubnis.“*

- rechtliche Gegebenheiten ein sehr großer Hinderungsgrund, gerade hinsichtlich der Eingliederung in die Gesellschaft durch einen gesicherten Arbeitsplatz
- gibt sehr viele Beispiele von Familien, deren Kinder Gymnasien besuchten, nicht studieren durften, wegen ihrem Aufenthalt – gerade in Berlin ein wichtiges Thema

#### 4.2. Verfassungsschutz (überregional, betrifft nicht Berlin)

- inwiefern es gerechtfertigt sei, dass die MJD in Verfassungsschutz erwähnt wird, ist eine andere Diskussion, die den Rahmen sprengen würde
- Konsequenzen möchte ich jedoch kurz erwähnen:

1. öffentliche, oder teilöffentliche Gelder zu beantragen so gut wie unmöglich (Beispiel Xenos – kurze Projektbeschreibung)

Fachtagung „Wir schaffen das!“  
Berlin, 11. November 2011  
Erzsébet Roth Vorstandsmitglied MJD Berlin



2. Gesetz wurde jüngst erlassen, dass ein Verein, der im Verfassungsschutz erwähnt wird – (selbst rückwirkend!) die Gemeinnützigkeit entzogen werden kann -hat natürlich starke steuerliche Nachteile
-



Alia ist sowohl interkultureller Treffpunkt, Kontakt- und Anlaufstelle für Mädchen und junge Frauen, als auch ein Zentrum für Begegnung, Austausch und aktive Mitgestaltung.

Unsere Einrichtung befindet sich mitten im Wrangelkiez, mit seiner besonders hohen Bevölkerungsdichte (vergleichbar mit Manhattan) und überdurchschnittlich jungen Bevölkerungsstruktur. Der Anteil der 18- bis 35-Jährigen liegt bei 34,2 %. Der Anteil der AnwohnerInnen mit Migrationshintergrund beträgt 65% (mehr als die Hälfte davon mit türkischem Hintergrund), und der Anteil an Arbeitslosen und SozialhilfeempfängerInnen liegt mit 30,5 % weit über dem Durchschnitt. (Quelle: Wikipedia, Stand 2010)

Alia ist das einzige Zentrum für Mädchen und junge Frauen in ganz Kreuzberg, und damit das einzige Mädchenzentrum auf einem Einzugsgebiet von über 10 km<sup>2</sup> mit über 147.000 EinwohnerInnen.

Alia ist ein Ort für Kontakt, Austausch und Geselligkeit, aber auch für Rückzug und ungezwungenen Aufenthalt, – ein Freiraum für Mädchen und junge Frauen. Gemeinsam versuchen wir, den Alltag und die Beziehungen im Mädchenzentrum so zu gestalten, dass Freiheit erlebbar und fassbar ist: nämlich Freiheit von (männlicher) Dominanz, Bewertung und Kontrolle, aber auch weitgehende Freiheit von gesellschaftlichen / familiären / kulturellen Erwartungen bezüglich „weiblich“ konnotierter Rollenbilder und darauf basierender Normen, Werte und Verhaltensregeln.

Anhand von niedrighwelligen und größtenteils unverbindlichen Sport- und Freizeitangeboten sowie Gesprächs- und Beziehungsangeboten soll Interaktion und Kommunikation ermöglicht und gefördert werden.

Durch kontinuierliche Renovierungs- und Raumgestaltungsprojekte wollen wir eine Identifikation und Raumeignung durch die Mädchen und jungen Frauen erleichtern, sowie Demokratie und Partizipation praktisch umsetzen.

Als Querschnittsanliegen steht neben Spaß, Wohlbefinden und Abwechslung stets das soziale Lernen im Vordergrund. Im Kontext einer großen Altersspanne (von 10-25 Jahren), einer Vielfalt an (sub-)kulturellen und sozialen Hintergründen, einer Gemeinschaft von behinderten und nicht behinderten Besucherinnen sowie eines breiten Spektrums an Interessen, Identitäten, Sprachen und Biografien kann „ganz nebenbei“ eine auf Respekt und Wertschätzung beruhende gemeinschaftliche Alltagsgestaltung und -bewältigung erprobt und erfahren werden.

Die Angebote und das Konzept von alia vereinen die Ansätze von Empowerment und Diversity und beruhen auf den Prinzipien der feministischen, bedürfnisorientierten Sozialarbeit im Allgemeinen und der parteilichen Mädchenarbeit im Besonderen.

